

Daran mag ich mich nicht erinnern,
an die Zeit im Heim.
Man wurde in kaltes Wasser gesteckt,
damit man keine blauen Flecken sah.

Man durfte nichts sagen. Wenn du nichts sagst,
nichts fragst, dann geht es dir einigermaßen.

Ich habe nie aufgegeben.
Den Löffel immer wieder aufgehoben.

Verdingkinder hatten einen Makel.
Warum? Diese Frage kann ich nicht beantworten.

Fünfmal wurde ich verdingt.
Zweimal bin ich geflüchtet. Ich war viel allein.

Es war ein würdeloser Umgang.
Du versuchst nicht mal, dich zu wehren.
Da war die Würde schon weg.
Ich war wertlos.

Fuss fassen – irgendwo. Akzeptiert werden – irgendwo.
Ein existenzfähiges Leben aufbauen – irgendwo.

Später habe ich mich gefragt, wie ich es schaffte,
eine Ausbildung zu machen.
Vierzehn Personen in einer Bäckerei,
und alle liebten mich. Das war so wunderbar.

Das Boxen hat mir gutgetan.
Heute kann ich hinstehen und sagen: »Schaut,
ich bin auch so einer – ein Verdingkind.«

Ich dachte nicht, dass es
mich bis ans Lebensende begleitet.

Mein Vater war Ziegeleiarbeiter.
Er sollte um achtzehn Uhr daheim sein,
damit die Mutter putzen gehen konnte.
Wenn er sich verhockte, schloss sie uns Kinder ein.

Wir Kinder wurden unseren Eltern entrissen.
Mein Vater sagt heute: »Ich wollte das nie!«

Schlimm war für mich, meine Eltern
nicht zu sehen, sie nicht zu hören.
Es hiess: »Aus dir wird sowieso nichts!«

Es gab kein Raus aus dem Ganzen.
Einmal haute ich ab. Als sie mich wieder einfingen,
haben sie mir eine Glatze geschoren.

Emotional ist alles kaputt.
Wie wollen sie das wiedergutmachen?

Wie viele haben sich das Leben genommen.

Ich hab schon eine Wut auf die Gesellschaft,
die all das nicht gehört und gesehen haben will.
Wir sind nicht die Einzigen mit einem ›Makel‹.

Den bürgerlichen Leumund habe ich
wahren können, aber zu welchem Preis?

Im Heim sass man eine Woche lang
am Tisch auf einem bestimmten Stuhl,
dann musste man weiterrücken.
Man wollte uns die Beziehungsfähigkeit entziehen.

Es gab keine Geborgenheit.

Verdingt, verstossen, vergessen.
Ich muss auch mir verzeihen.
Jahrelang bin ich durch den Schmerz gelaufen.
Man realisiert, dass man sich selbst vergessen hat.

Wir sind ins Erziehungsheim gegangen –
und mir kamen die Tränen.